

Die Crux an Lebensmittelexporten

Das Beispiel Peru



Spargelstecherinnen bei Trujillo (© Hildegard Willer)

Peru, bisher im Handel vor allem bekannt als klassischer Rohstofflieferant, gehört heute zu den weltweit größten Exporteuren von Lebensmitteln und speziell von sogenanntem Superfood. Die wirtschaftliche Bedeutung für das Land ist nicht zu übersehen, aber auch nicht die mit der Exportproduktion verbundenen sozialen und ökologischen Kosten. Es stellt sich also die Frage, ob – oder unter welchen Umständen – der Export von Lebensmitteln aus Peru und der Verbrauch hierzulande vertretbar sind.

Peru ist drittgrößtes Land Südamerikas und etwa dreieinhalb Mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Eine ganz grobe Einteilung zeigt uns eine knapp zweieinhalbtausend Kilometer lange Pazifikküste (Wüstenlandschaft), daneben die Gebirgskette der Anden und dahinter (mit mehr als der Hälfte der Landesfläche) den amazonischen Wald. Das ist wichtig für die Frage, wo denn all die Produkte angebaut werden (sollen), die den Exportboom ausmachen. Etwas mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche (von 38 Millionen Hektar) gehört drei Prozent der Agrarbetriebe, wobei die Produktionsflächen an der trockenen Küste immer mehr ausgedehnt werden – zu Lasten der Wasserversorgung der Andenbevölkerung. Vor allem in den Anden bewirtschaften rund 587.000 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern Flächen von weniger als einem halben Hektar, knapp eine Million besitzen Flächen zwischen einem halben und drei Hektar, und mehr als eine halbe Million nennen drei bis zehn Hektar ihr Land.¹ Die bäuerlichen Betriebe sind es, die in

erster Linie die Versorgung der Peruaner*innen (knapp 32 Millionen, davon ein Drittel allein im Ballungsraum Lima) sicherstellen.

Wir konzentrieren uns hier auf die Importware, die entweder bei uns in jüngster Zeit besonders boomt, oder deren Export für Peru (Wirtschaft, Politik oder Bevölkerung) besondere Bedeutung hat. *Superfood*, das heute *in* ist, kann morgen aus der Mode sein und / oder durch Ware aus anderen Ländern ersetzt werden.

Bei Obst aus Peru gewinnt der Exportwert an Bedeutung und auch der deutsche Import legt zu. So exportierte Peru 2018 (Bio-)Bananen im Gesamtwert von ca. 156 Millionen Dollar, Physalis im Wert von ca. 2 Millionen Dollar, und etwa jede dritte Mango in unseren Läden kommt aus Peru. Während bei der Mango eher die prekären Produktionsbedingungen und der Preisverfall (Überangebot) als problematisch gelten, alarmiert der Ananasexport Indigene und andere Umweltschützer*innen: Regenwald weicht Plantagen für Exportananas.

Das Exportland legt auch bei Kräutern, Gewürz- und Heilpflanzen zu. 2019 gingen 11.000 Kilogramm Oregano nach Frankreich. Bei Maca ist Peru Exportland Nummer 1 – die Ware geht vor allem nach Asien; Ingwer boomt in Deutschland – ein Fluch für Regenwaldböden.

Bei Genussmitteln wie hochwertigem peruanischen Kaffee und Kakao geht fast die gesamte Menge als Rohstoff ins Ausland. Der Kakaowert z.B. betrug 2017 über 100 Millionen Dollar und stieg im Jahr darauf um knapp 20 Prozent.

Was darf's denn sein? Wir liefern (fast) alles.

Peru gehört zur Weltspitze, wenn es um biologische Vielfalt geht. Mehr als 3.000 Kartoffelsorten, Hunderte von Obstsorten, Heilpflanzen – warum sollte Peru also keine Nahrungsmittel exportieren? Lassen wir die Frage der langen Transportwege beiseite und schauen wir, was (neuerdings oder nennenswert) in Geschäften in Deutschland zu finden ist: Aguaje (Palmfrucht) | Aji* | Amarant (Kiwicha)* | Ananas | Artischocken | Avocados* | (Baby-) Bananen* | Blaubeeren | Brombeeren | Camu Camu (Regenwaldfrucht)* | Canihua* | Chia* | Chirimoya | Copozú (weißer Kakao) | Erdbeeren | Granatäpfel | Himbeeren | Johannisbeeren | Johannisbrotbaum-Schoten* | Ingwer* | Kaffee* | Kakao* | Kirschen | Lucuma* | Katzenkrallen | Maca* | violetter Mais | Mandarinen | Mangos | Maracuja | Oliven | Paprika | Paranüsse* | Physalis* | Pitahaya | Quinoa* | Sacha Inchi* | Spargel | Weintrauben | Yacon*

(Die mit * gekennzeichneten Produkte gab es auf der *Biofach Nürnberg* 2019 auch in Bioqualität.)²

Die Renner in der Nahrungsmittelausfuhr

Am Geldwert gemessen, exportiert Peru vor allem Avocados, gefolgt von Spargel, Blaubeeren, Weintrauben, Quinoa.

Avocados

Avocados, reich an Vitaminen, ungesättigten Fettsäuren und Mineralstoffen, sind der Hit veganer Ernährung. Allein Peru exportierte 2016 fast 200.000 Tonnen. Aber die Ökobilanz ist verheerend, davon zeugt schon der Wasserverbrauch. Obwohl die Zahlen variieren, lässt sich sagen, dass die Produktion von zehn Avocados bis zu 4.000 Liter Wasser erfordert. Das Unternehmen *Camet Trading* bewirtschaftet an der peruanischen Küste bei Lima – in der wasserarmen Wüste – eine Anlage mit 28.000 Avocadobäumen. Sie benötigen mehr als 100 Millionen Liter

Wasser im Jahr. Die Stadtverwaltung der nahen Hauptstadt jedoch ist nicht in der Lage, die Außenbezirke der Zehn-Millionen-Metropole zuverlässig mit Trinkwasser zu versorgen.³

Avocados werden hauptsächlich nach Deutschland geliefert. Sie kommen vor allem von der bewässerten Küste. Der Ausfuhrwert betrug 2018 eine Dreiviertelmilliarde Dollar und legte im 1. Halbjahr 2019 um zehn Prozent zu. Der Boom hält an.

Zur Wahrheit gehört, dass der peruanische Staat diese Entwicklung stark unterstützt hat: Auch die Avocadoproduktion für den Export kann sich auf lasche Umweltauflagen und Steuervorteile verlassen – und auf Sonderregelungen im Arbeitsrecht.

Spargel

Spargel stammt ursprünglich aus Asien. In Deutschland wird er auf rund 25.000 Hektar Land angebaut – geerntet von April bis Juni. Anders in Peru. Als *Inkaspargel* oder *Andengold* wird er uns zur Weihnachtszeit angepriesen. In Peru wird er kaum gegessen. Aber das Land ist weltweit größter Spargelexporteur und Spargel ist nach der Avocado zweitwichtigstes landwirtschaftliches Exportprodukt (mit einem Anteil von 22 Prozent und 2018 einem Warenwert von über 500 Millionen Dollar). Produziert wird auf einer Fläche von ca. 30.000 Hektar auf Wüstenboden an der Pazifikküste. Spargel braucht sehr viel Wasser, das aus immer tieferen Brunnen geholt und von der angrenzenden Andenregion genommen werden muss.

Die internationalen Spargelbarone sind Agrarkonzerne, die „Standortvorteil“ knallhart anders definieren als die Bevölkerung. Das Wasser wird hauptsächlich der Andenregion Huancavelica entzogen, wo ungefähr 60 Prozent der Menschen extrem arm sind. Mitglieder einer Dorfgemeinschaft am Choclococha-See mussten sogar wegziehen, weil sie wegen der Wasserableitung für den Küstenspargel kein Wasser mehr hatten. In der Nachbarregion Ica sinkt der Grundwasserspiegel kontinuierlich. 2016 wurde dort der Wassernotstand ausgerufen.

Wie gewöhnlich, argumentieren die Spargelexporteure angesichts von Kritik, dass sie Arbeitsplätze geschaffen hätten. Das stimmt. Bei näherer Betrachtung relativiert sich diese Aussage aber: Ungelernte Arbeitskräfte, meist junge Frauen, stechen z.B. zehn Stunden lang in der Hitze Spargel, um die Tagesleistung von 100 Kilogramm Ernte zu erbringen, damit sie auf umgerechnet sieben, acht Euro Tageslohn kommen. Die Arbeiter*innen sind Pestizideinsätzen ungeschützt ausgesetzt und ihr Trinkwasser ist verunreinigt.⁴



Blaubeeren

Blaubeeren (Heidelbeeren) waren bis vor wenigen Jahren in Peru nicht bekannt. Dank des neuen „Gesundheitskults“ sind sie hierzulande sehr gefragt (den Powerbeeren mit Antioxidantien und Ballaststoffen werden Anti-Aging-, Anti-Krebs-, Anti-Fett-Effekte sowie heilungsfördernde, entzündungshemmende, kreislaufstärkende Eigenschaften zugeschrieben). Heute werden sie in der nördlichen ariden Küstenregion agroindustriell gezogen und mit großem wirtschaftlichen Erfolg exportiert: 2014 noch im Umfang von etwa 3.300 Tonnen, rechnet die Branche für 2019 mit 74.000 Tonnen – und einem Exportwert von rund 700 Millionen Dollar. Bleibt anzumerken, dass die Flächen ohne das umstrittene Staudammprojekt Chavinoche nicht zu bewässern wären: Kilometerlange Zuleitungen zweigen Wasser aus den Anden ab, und das Projekt erwies sich als wahrer Futtertrog für korrupte Baufirmen und Politiker.^{5 6}

Weintrauben

Tafeltrauben sind ein weiterer neuer Exportschlager Perus. Sie finden sich vermehrt auch in unseren Läden. Die Ausfuhr, vor allem in die USA und nach Hongkong, hat so rasant zugenommen, dass der Exportwert (2018 mit ca. 718 Millionen Dollar) den von Spargel (vorübergehend?) weit übertraf.⁷

Quinoa

Quinoa, in Perus Städten lang als „Bauerngetreide“ verpönt, diente seit ca. 6.000 Jahren als Grundnahrungsmittel der Menschen in den Andenländern. Ihren Aufstieg zum hochgejubelten *Superfood* verdankt sie unter anderem der UN-Welternährungsorganisation FAO, die die Pflanze als weltweit ernährungssichernd propagierte und das Jahr 2013 zum *Internationalen Jahr der Quinoa* ausrief. Die Nachfrage in den Industrieländern stieg gewaltig. Von den Regierungen ermuntert, setzten viele Bäuerinnen und Bauern der Andenländer auf dieses neue Exportlebensmittel. Die Folge: Das immer größer werdende Angebot drückte international den Preis, während das neue Edel-Image in den Städten der Anbauländer Quinoa extrem verteuerte. Von der massiven Exportförderung profitierten die Großproduzenten, die unter massivem Pestizideinsatz arbeiteten. Da aber auf Dauer dadurch (und durch die fehlende Fruchtfolge) Qualitätsverluste eintreten, müssen immer neue Sorten gezüchtet werden. So hat zum Beispiel das *Staatliche Institut für Landwirtschaftliche Innovationen* (INIA) bei Cajamarca (nördliche Anden) die neue Quinoasorte *Nr. 437 Roja del Norte* (mit mehr Omega-3- und -6-Anteil, mehr Proteinen) entwickelt, die einen um 48 Prozent höheren Ertrag als die bisherigen Sorten bringt. Übrigens: Hirse ist ebenfalls ein guter Eisen- und Protein-Lieferant und auch glutenfrei.

Die neuen Landbesitzer

Die Produktions- und Arbeitsbedingungen im peruanischen Exportsektor haben nichts mit kleinbäuerlichen Strukturen und Liebe zur Scholle zu tun. Die Exporteure sind Konzerne, internationale Kapitalgesellschaften und Konsortien, die auf immer größeren Landflächen das für sie voraussichtlich profitabelste Produkt in agrarindustrieller Weise anbauen lassen und international vermarkten. So besitzen Unternehmen Ländereien, die größer sind als diejenigen, die vor mehr als 50 Jahren den damaligen Großgrundbesitzern durch eine Landreform gegen Entschädigung

entzogen wurden. Die modernen Landbesitzer heißen z.B. *Grupo Gloria* (90.000 Hektar bewässertes Land an der Küste), *Corporación Miraflores* (26.000 Hektar an der Küste plus mehrere Tausend Hektar Palmölplantagen im Regenwald), *Camposol* (19.000 Hektar Palmöl- und Obstplantagen im Regenwald), *Grupo Olvido* (22.000 Hektar Zuckerrohr), oder *Grupo Romero* (Bergbau und 19.000 Hektar für Palmölproduktion).

Die Landkonzentration und Ausrichtung der Landwirtschaft auf industriell betriebenes Agrarbusiness und Export entspricht einem Wirtschaftsprogramm (dem sogenannten Washington-Konsens), das vom *Internationalen Währungsfonds* (IWF) und der *Weltbank* propagiert, gefördert und ab ca. 1990 den Entwicklungsländern verordnet wurde. Ein ganzes Bündel von „Strukturanpassungsmaßnahmen“ (Liberalisierung der Handelspolitik, Deregulierung, Privatisierung) begünstigte internationale Konzerne – mit der Nebenwirkung, dass die bäuerliche Landwirtschaft ins Hintertreffen geriet und ein Drittel der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern (vor allem in den Anden) unterernährt ist.

Mit dabei: Europäische Union und Deutschland

Auch die EU tritt mit ihrer Lissabon-Strategie auf den Plan: Europa soll (als die Rohstoff importierende Weltregion schlechthin) als eine Handelsmacht auftreten. So ist seit 2013 ein EU-Freihandelsabkommen mit Peru und Kolumbien in Kraft. Die EU-Staaten sind drittgrößter Handelspartner Perus. Bei einem Gesamtexportwert aus Peru von ca. 49 Milliarden Dollar rechnet das Land für 2019 mit einem Agrarexportwert von 7,5 Milliarden Dollar, womit in 20 Jahren dieser Wert fast um das zwanzigfache gestiegen wäre.

Im Kern wird damit eine auf Rohstoffexport gerichtete Wirtschaftspolitik fortgesetzt; zu den Bodenschätzen kommen noch Lebensmittel. Und, um es kurz zu machen, auch die deutsche Entwicklungszusammenarbeit spielt mit. Zum Beispiel förderte die *Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH* (DEG) mit anderen Finanziers das agrarindustrielle Unternehmen *Agrícola Pampa Baja S.A.C.* mit einem langfristigen Kredit in Höhe von 20 Millionen Dollar für die Erweiterung von Gemüseanbauflächen und den Aufbau eines Produktionsstandorts – ausgerechnet dort an der Küste, wo der umstrittene Olmos-Staudamm die Wüste für den Anbau der Export-Nahrungsmittel tauglich macht.⁸

Der Exportzweig in Peru wuchs insbesondere ab dem Jahr 2000 mit dem Agrargesetz N° 27360, dessen Gültigkeit bis 2021 verlängert wurde und für weitere zehn Jahre im Gespräch ist. Es „regelt“ die Arbeitsbedingungen in diesem Sektor: der gesetzliche Mindestlohn gilt nicht, die Arbeitgeber müssen sich nicht an Krankenversicherungsbeiträgen beteiligen, der Kündigungsschutz wird gelockert, Urlaubsregelungen werden verschlechtert, Arbeitszeiten bis zu 16 Stunden am Tag zugelassen.

Die Unternehmen pochen stets auf ihren wertvollen gesellschaftlichen Beitrag: sie schafften Arbeitsplätze. Abgesehen davon, dass sie auch welche vernichten, mag dies zutreffen (inklusive Saisonpersonal spricht man von 850.000 Beschäftigten), allerdings schweigt die Branche gern über die Qualität der Arbeitsplätze – die weiter oben angedeutet ist. Auch schweigt sie über die negativen Begleiterscheinungen und Folgen industriell betriebener Agrarwirtschaft für Menschen, Böden, Wasser und Tiere. Dabei tritt zutage, dass Wasser und Böden durch

Chemikalien belastet, Lebewesen (vom Insekt über den Fisch bis zum Menschen) bedroht oder gesundheitlich gefährdet sind, Regenwald und Artenvielfalt zerstört werden, Wasser abgegraben wird. Was in der Summe dazu führen kann, dass Menschen vertrieben werden.

Exportieren – Importieren

Den peruanischen Exporten stehen Importe gegenüber. So werden z.B. für den exportierenden industriellen Agrarsektor die Fungizide und Herbizide eingeführt, aber auch Nahrungsmittel, die anderswo billiger produziert werden. Peru kauft z.B. für Hunderte Millionen Dollar gelben Mais (u.a. gentechnisch veränderten aus den Nachbarländern). Für den menschlichen Verzehr verboten, darf dieser Mais verfüttert werden. Das Kartoffelland Peru kauft auch Kartoffeln in Holland – besonders gern tiefgefrorene Pommes frites. Auch Zucker und Reis stehen (mit je etwa 200.000 Tonnen) auf der langen Einkaufsliste, ebenso Sojamehl (knapp 50.000 Tonnen).⁹ Im Großen und Ganzen aber liefert Peru die Rohprodukte (Kakao, Kaffee) und importiert Fertigprodukte (wie Schokoauflauf, Schokoladentafeln, Pulverkaffee).

Einerseits und andererseits

Die jeweiligen Agrarminister*innen betonen gern die Bedeutung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft für die Ernährungssicherheit im Land. Tatsächlich produzieren die Kleinen ca. 70 Prozent der in Peru konsumierten Lebensmittel, sind aber häufig arm (43 Prozent).¹⁰ Peru begrüßte 2018 die UN-Deklaration zum Schutz der Rechte von Landarbeiter- und Kleinbauernfamilien und verpflichtete sich u.a., deren Recht auf naturnahe Landwirtschaft ohne Agrarchemie zu unterstützen. Im November 2019 eröffnete der peruanische Präsident sogar das *Jahrzehnt der familienbetriebenen Landwirtschaft* (2019 - 2028) und versprach „beide Seiten“, kleinbäuerliche und Export-Landwirtschaft, zu fördern.¹¹

Das Problem, sich auf Export zu verlassen, verdeutlicht der Rohstoffsektor, der eine Zeitlang dem Land hohe Einnahmen brachte – bis die

Preise einbrachen (Beispiel Kupfer). Auch sind hohe Einnahmen nicht gleichbedeutend mit Verteilungsgerechtigkeit und fast immer profitieren die transnationalen Konzerne und nationalen Eliten am meisten von ihnen. Geht es um Nahrungsmittel, kommen zu normalen Exportrisiken wie Preisschwankungen – nicht zuletzt durch Börsenspekulation, Abhängigkeit, (währungs-)politische Unwägbarkeiten – weitere hinzu.

Peru bezahlt seine Agrarexporte teuer. Die großen, agroindustriell bewirtschafteten Exportflächen bedeuten Landnahme in großem Maßstab, enormen Wasserverbrauch, Regenwaldvernichtung, brennende Flächen, Artenschwund, Probleme für Ernährung und Gesundheit von Mensch und Tier: Fungizide, Pestizide, Herbizide belasten die gesamte Nahrungskette. Die Ernährungssicherheit der Bevölkerung verschlechtert sich, der Hunger bleibt, und die Fehlernährung hat zugenommen.

Die plausible Formel: regional, bio & fair

Für Verbraucher*innen in Deutschland und Europa wären verbindliche Rahmenvorgaben der Politik hilfreich, die den öko-sozialen Nachweis über die gesamte Produktions- und Lieferkette sichern würden. Die Politik der Nahrungsmittlexportländer muss darauf hinterfragt werden, ob sie der eigenen Bevölkerung und deren guter Versorgung dient. Und wir Konsument*innen dürfen uns nicht in die eigene Tasche lügen und meinen, dass wir mit unserem Einkauf „helfen“. Vielmehr gilt zu klären: Wie stehen wir zu regionalen und saisonalen Lebensmitteln, zu langen Transportwegen (auch bei bio), zu prekären Arbeitsbedingungen; zu Bedarf oder Luxus, Konsumismus. *Alles, jederzeit und an jedem Ort. Für mich.* Schließlich ist die Frage nach Lebensmitteln aus dem weit entfernten Peru auch eine Frage der Vernunft. Wo macht der Kauf Sinn – wo wird er absurd? Wasserintensiver Spargel aus künstlich bewässerter Wüste aus einer anderen Weltregion?



Aus Regenwald wird eine Ananasplantage (© José Granados)

- 1 CEPES, La revista AGRARIA, Lima 3.9.19
- 2 E-Mail (persönlich) Fernando Alvarado, bioferdi
- 3 Fauler Zauber einer Diva, Süddeutsche Zeitung München, 13.10.2018; GlobalG.A.P. Datenbank, 24.4.19
- 4 Poder e impunidad, Ojo Público, Lima 2.10.18
- 5 Gerardo Basurco, Peru auf der Fruit Logistica 2019, in: Newsletter Peru-Vision, Februar 2019, <https://bit.ly/peru-vision-fruit-logistica>
- 6 MINAGRI (Ministerio de Agricultura y Riego del Perú), in: Newsletter Inforegión (Agencia de Prensa Ambiental), Lima 25.11.19, <https://bit.ly/inforegion-arandanos>
- 7 Aaron Herz Zacarías, El milagro y la condena de la agroexportación en el Perú, 2017
- 8 Jorge Luis Paucar Albino, in: La Mula, 20.09.19, <https://lamula.pe>
- 9 Newsletter ASPEC (Asociación Peruana de Consumidores y Usuarios), Lima 27.8.18, <http://www.aspec.org.pe>
- 10 Boletín Conveagro (Convención Nacional del Agro Peruano), Lima 13.11.19
- 11 Newsletter Inforegión (Agencia de Prensa Ambiental), Lima 19.11.19, <https://bit.ly/inforegion-agricultura-familiar>

Alle Links in dieser Publikation wurden zuletzt aufgerufen am 11.10.2022.

Impressum

Herausgeberin: Informationsstelle Peru e.V.
Kronenstr. 16HH, 79100 Freiburg
Tel.: 0761-7070840
info@infostelle-peru.de | www.infostelle-peru.de

Autor: Heinz Schulze
Redaktion: Trudi Schulze-Vogel
Layout: Silvia Bodemer
Koordination: Annette Brox

2. Auflage 500 Stück | Freiburg, Oktober 2022
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Mit finanzieller Unterstützung von:

